



### Albine.

Nach Alexander Dumas.

(Fortsetzung.)

„In einem Punkte,“ sprach Eberhard nachdenklich weiter, „bin ich von Hamlet freilich verschieden; er kennt die schreckliche Aufgabe, welche ihm das Schicksal gegeben hat, während sie mir unbekannt ist. Er sieht das Ziel, nach dem er hingeht, den Dolch, mit dem er stoßen soll, und er entsezt sich. Was würde er gethan haben, wenn er gleich mir im Dunkeln zum Verbrechen hätte tappen, wenn er ein blinder Henker hätte sein sollen?“

— „Was sagst Du, Eberhard?“ fragte Rosamunde erschrocken.

„Ja, Rosamunde, ich erschrecke Dich und Du bemitleidest mich, nicht wahr? Aber ich bin nicht wahnsinnig, die Offenbarungen, die mir geworden sind, täuschen mich nicht. Hamlet ist das Werkzeug einer Rache; ich muß die Gelegenheit zu einer Züchtigung sein. Meine Mutter ist traurig darüber und weint. Ich selbst werde vielleicht den Arm zur Strafe nicht erheben, aber die Ursache sein, daß Gott züchtigt. Etwas anderes habe ich auf der Erde nicht zu thun, Rosamunde. Manche Menschen sind groß, vollbringen schöne Thaten und gestalten die Welt um. Ich werde nichts Denkwürdiges thun; ich bin nicht frei wie meines Gleichen und werde in der Hand des Herrn oder des bösen Geistes nur als Strafwerkzeug dienen. Ich bin gleich einem Steine auf dem Wege, über den eine Seele stolpert und in die Hölle stürzt. Das ist mein Leben, das Du nützlich zu machen Dich bemühest, Rosamunde. Du thust Unrecht. Die Paläste mag man hell erleuchten, ja, die Lampe im Kerker dient nur dazu, das Elend recht erkennen zu lassen.“

So bitter klagte oft der Unglückliche und das Lächeln Rosamundes hatte Mühe, ihn wieder zur Hoffnung und Ergebung zu bringen. Es gelang ihr aber; sie verdrängte Hamlet durch die „Nachahmung Christi“ und „Werther“ durch das „Leben der heiligen Theresese.“

### 9.

Jonathan war ein treuer braver Mann, aber nicht im Stande, eine verborgene Liebe zu errathen oder die Entwicklung derselben in zwei jugendlichen Herzen aufzuhalten. Er betrachtete Eberhard und Rosamunde noch immer als Kinder, und in einer

Art hatte er Recht, denn sie waren unschuldig wie Kinder. Wenn sie wirklich Bruder und Schwester gewesen wären, wie sie einander nannten, ihre Gedanken und Worte hätten nicht reiner sein können. Hätte man sie gefragt, ob sie einander liebten, so würden sie aufrichtig die Frage bejahet haben, aber ein Zufall, ein Wort sollte auch hinreichen, ihnen zu enthüllen, was, ihnen selbst unbekannt, in ihren Herzen vorging.

Diesen Zufall sandte Gott zur bestimmten Zeit, um die Entwicklung dieser einfachen Geschichte zu beschleunigen. Eines Tages fand der Jäger, als er aus dem Walde zurückkam, in seinem Hause einen Brief. Der Brief war von Conrad. Der französische Soldat, der seit drei Jahren keine Nachricht nach Eppstein gegeben hatte, sprach wenig von sich und wollte die Bewohner des Jagdhäuschens nur an sich erinnern. Er hoffte sie bald persönlich überraschen zu können.

Es war zu Ende des Jahres. Draußen fiel der Schnee in dichten Flocken, aber ein gutes Feuer erwärmte das Zimmer im Jagdhaus, wo Jonathan von Conrad und der Vergangenheit sprach.

Das Gespräch drehete sich nur um Conrad, und endlich sagte Jonathan, der seinen Schwager als Kind gekannt hatte:

„Wißt Ihr, wann und wie ich zuerst bemerkte, daß der Herr Conrad die Noemi liebte? Weil sie einander immer zu begegnen wußten. Noemi hatte eine junge weiße Ziege, die sie selbst zur Weide führte. Zu welcher Stunde und auf welchem Wege sie dies auch that, man konnte darauf wetten, daß Conrad ihr begegnete.“

Eberhard und Rosamunde sahen einander plötzlich an. Sie waren einander auch so häufig begegnet, ohne daß sie wußten, wie es zugegangen, denn sie hatten es nicht verabredet; sie glaubten allein zu sein, dachten an einander und plötzlich — standen sie einander gegenüber.

„Sie waren unschuldig und rein wie Kinder,“ fuhr Jonathan fort, „und man konnte es ihnen gewiß nicht zum Vorwurfe machen, daß sie jung und schön waren und einander liebten. Ich stand in demselben Alter wie sie, bewarb mich um meine gute Wilhelmine und verstand die beiden jungen Leute besser, als sie sich selbst verstanden. Einst wurde Noemi krank, nicht gefährlich, Gott sei Dank! aber der Arzt erklärte doch, sie würde einige Tage das Haus nicht verlassen können. Da ver-

sie Conrad in eine Traurigkeit, die nicht zu vertreiben war; ich unterstützte damals den alten Caspar schon, und auf allen meinen Gängen im Walde begegnete ich dem armen Conrad, der trostlos umherging. Er wuschte die Thränen ab, wenn er mich erblickte, und wollte nicht gestehen, daß er traurig sei. Fragte ich ihn, was ihm fehle, so antwortete er: „Ich weiß nicht, was mir ist, und kann mir selbst keine Rechenschaft von der Unruhe geben, die mich peinigt. Alles verdriest mich, und wenn ich weine, Jonathan, so geschieht es wirklich ohne Ursache.“ Ich that, als glaubte ich ihm, aber ich kannte die Ursache seiner Traurigkeit recht gut, und hätte sie ihm nennen können, denn ich liebte Wilhelminen, wie er Noemi liebte, und war auch von der Geliebten getrennt.“

Eberhard und Rosamunde errötheten und erblickten abwechselnd, denn sie hatten beide auch die Schmerzen der Trennung empfunden. Eine ganze neue Welt enthüllte sich plötzlich vor ihnen. Sie hielten einander an der Hand und saßen so lange schweigend da. Endlich fragte Eberhard mit bebender Stimme: „Und wie verständigten sich Conrad und Noemi endlich?“

— „Sie verständigten sich, ohne daß sie einander etwas sagten,“ antwortete Jonathan. „Die Liebenden brauchen keine Worte, um zu sprechen. Sie waren, wie ich schon erwähnte, so rein und unschuldig, daß sie mir verheirathet vorkamen, ehe sie es noch waren, und ich immer glaubte, der liebe Gott habe sie zusammengegeben, ehe noch der Pfarrer ihre Hände in einander legte. Seitdem haben sie so viel gelitten, daß der Schmerz und der Tod sie noch mehr gereinigt und geheiligt hat. Die Geschichte ihrer schönen und unschuldigen Liebe kommt mir so erbaulich vor, wie das Leben der Märtyrer und Heiligen.“

Während Jonathan so sprach, saßen Eberhard und Rosamunde dicht aneinander geschmiegt. Die Lampe war erloschen; Niemand sah sie. Eberhard hatte seinen Arm um den heubenden Leib Rosamundens geschlungen, und Rosamunde vermochte nicht, zu widerstehen. Ihre Lippen näherten sich einander mehr und mehr, bis sie sich berührten, aber dieser Kuß, ihr erstes Glück, hatte eine sehr kurze Dauer. Sie erschrakten vor sich selbst und fuhren zurück. In demselben Augenblicke sagte Jonathan:

„Nun, Kinder, es wird spät, wir müssen uns trennen. Es ist Zeit, daß Sie nach dem Schlosse zurückkehren, Herr Graf, und daß Du Dich niederlegst, Rosamunde.“

Die Stimme des Jägers weckte die beiden Kinder aus ihrem Rausche und stürzte sie aus dem Himmel auf die Erde.

Sie standen alle drei auf. Eberhard und Rosamunde waren so bewegt, daß sie sich auf einander stützen mußten, um nicht zu wanken. Nach einigen freundlichen Worten und nach einem innigen Händedrucke trennten sie sich.

So erfuhren sie, was in ihrem Herzen vorging. Das Schicksal schien die Geschichte der Liebe Conrads und Noemi's in der

Liebe dieser jungen Leute fortsetzen zu wollen. Aber wie schrecklich sollte diese Geschichte endigen!

## 10.

Am andern Morgen fanden sich die beiden Liebenden, denn so können wir sie nun nennen, in einer mit Moos ausgelegten Lieblingsgrotte zusammen, die selbst im Winter warm war. Eberhard war ungewöhnlich heiter, Rosamunde aber erschien ernster als gewöhnlich.

Daß sie beide in der vergangenen Nacht nicht geschlafen hatten, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen.

Der junge Mann hatte die Nacht wie im Rausche verbracht. Er liebte und wurde geliebt! Ein neues Leben eröffnete sich vor ihm und tausend glänzende Hoffnungen erleuchteten seine Zukunft.

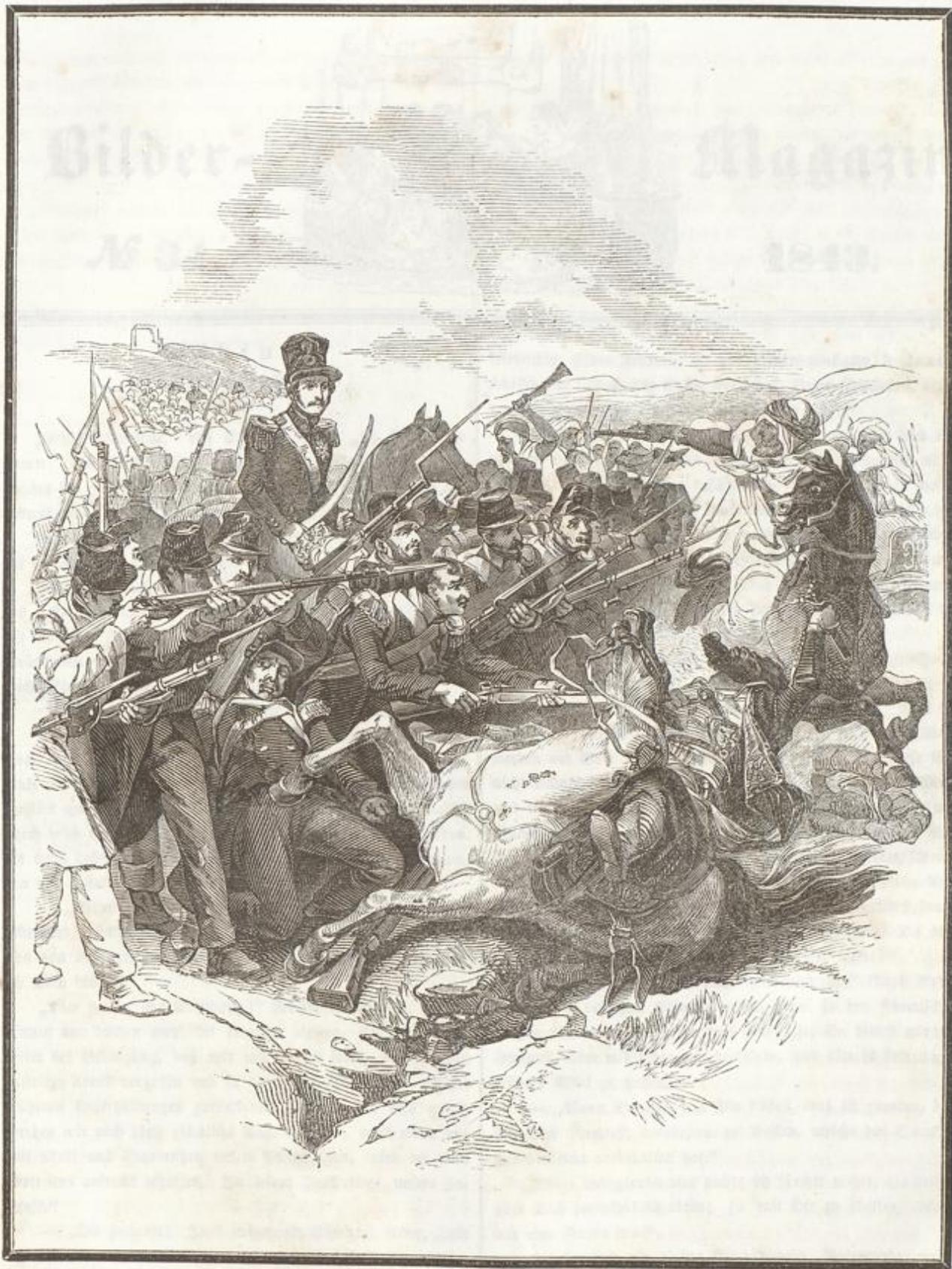
Rosamunde dagegen hatte die Nacht in Angst und Schrecken zugebracht, nicht, weil sie bereuete, einem unwiderstehlichen Zuge ihres Herzens nachgegeben zu haben, sondern weil sie sich nicht verzeihen konnte, daß sie der Ungerechtigkeit des Grafen Maximilian einen neuen Vorwand zum Zorne geliefert hätte, denn ihre, vor den Augen Gottes so reine Liebe war nach den Verhältnissen tadelwerth und das Beispiel Conrads und Noemi's, das Rosamunden am Abend bezaubert hatte, erschreckte sie am anderen Tage. Wohin hatte sie ihre unschuldige Liebe geführt? In die Verbannung, zur Verweisung, zum Tode. Und doch haßte der alte Graf Rudolph seinen Sohn nicht, wie der Graf Maximilian Eberhard haßte.

Sobald der junge Mann, der schon lange wartete, Rosamunden kommen sah, eilte er ihr mit der Ungeduld der Liebe entgegen.

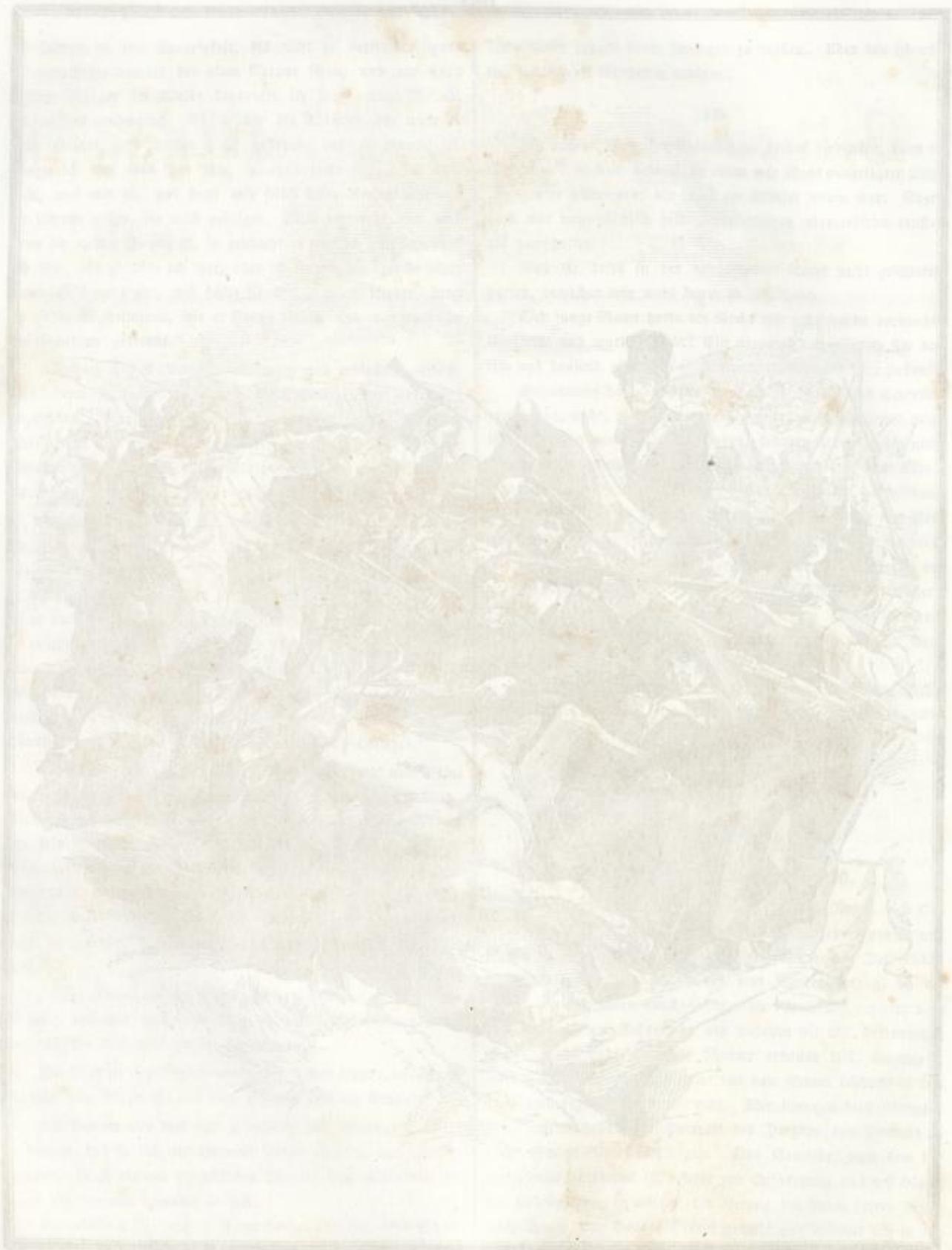
(Fortsetzung folgt.)

## Der Herzog von Orleans.

Es ist eben ein Jahr gewesen, daß der Herzog von Orleans, der älteste Sohn des Königs der Franzosen, auf so unerwartete Weise in der Nähe von Paris (am 13. Juli 1842) das Leben verlor, indem er aus dem Wagen sprang, da die Pferde an demselben durchgingen. An der Stelle, wo er verunglückte, ist am Jahrestage des Unfalles die St. Ferdinands-Kapelle, welche die trostlose Mutter erbauen ließ, eingeweiht worden und diese traurige Feier hat von Neuem lebhaft an den lebenswürdigen Prinzen erinnert. Wir benutzen diese Gelegenheit, unsern Lesern ein Portrait des Herzogs von Orleans in einer Schlachtszene vorzulegen. Das Gemälde, nach dem der Holzschnitt gearbeitet ist, wurde zur Erinnerung an die Schlacht bei Constantine, in welcher der Herzog sich durch kalten Muth auszeichnete, von Horace Vernet gemalt und befindet sich in der historischen Galerie zu Versailles.



(Der Herzog von Orleans an der Spitze seiner Truppen im Gefecht gegen den Feind bei Constantine.)



(The Ship on Board in the Epic that Shows in Right from the Ship of Goshawk)